

## LONNIE DONEGAN MEETS LEINEMANN

1960.

Mittwochabend vorm Radio.

NWDR? Kann auch NDR oder WDR gewesen sein

Die heiß ersehnte Erkennungsmelodie „Melody Fair“ mit dem Orchester Robert Farnon. Und dann die trockene Stimme des Ansagers mit dem so sympathischen britischen Akzent: Chris Howland alias Heinrich Pumpernickel, ehemaliger BFN-Mitarbeiter, jetzt Deutschlands erster „Schallplattenjockey“.

Chris spielte die Scheiben, die sonst niemand auflegte, jedenfalls nicht im Radio – die neuesten englischen und amerikanischen Platten. Für meine Schwester zum Beispiel Chris Barber's Jazz Band mit dem von ihr verehrten Klarinettisten Monty Sunshine. Die Musik des britischen Traditional Jazz Revivals war damals der angesagte Sound bei den sogenannten „Exis“, also Schülern und Studenten, selbsternannten Intellektuellen. Aber auch die andere Fraktion wurde von Howland mit Pop und Rock'n'Roll der meist milderen Art bedacht.

Aber zurück zum Mittwochabend, zurück zum Radio.

Plötzlich erklang diese Stimme, die messerscharfe Stimme eines Typen namens LONNIE DONEGAN, dynamisch, energiegeladen und explosiv. Hätte ich nicht bereits auf dem Teppich vor der Musiktruhe gelegen, die Stimme hätte mich umgehauen.

Ohne zu wissen, was das nun eigentlich für ein Typ war, wollte ich unbedingt so sein wie er. Das stand sofort fest.

Als Chris Howland Lonnie Donegan als den ehemaligen Banjospieler der Chris Barber Band beschrieb, war mir natürlich sofort klar, DER Typ konnte nur gut sein.

Fasziniert, ja, hypnotisiert von seiner Stimme, unternahm ich fortan alles Menschenmögliche, um an seine Platten, seine Texte und seine Gitarrengriffe heranzukommen. Genau, an seine Gitarrengriffe, denn auf seinen eigenen Platten spielte Lonnie fast ausschließlich Gitarre. Und genau so eine Band wollte ich

aufmachen! Zwar konnte ich kein Instrument spielen, aber ich hatte vor, es umgehend zu erlernen.

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass ich dieses Schicksal mit tausenden von vorwiegend männlichen Jugendlichen in Großbritannien und auf dem Kontinent teilte, dass in England bereits seit 1956 *skiffle groups*, wie man derartige Kapellen nannte, wie Pilze aus dem Boden schossen.

Woher kam der Skiffle?

Wer war Donegan?

Wie kam es zum Skiffle-Wahnsinn?

Die Geschichte dieser einfachen Musik ist eng mit der des Traditional Jazz Revivals verknüpft, kurz „Trad“ genannt. Der Übervater dieser Bewegung war der Trompeter Ken Colyer, von Kollegen und Bewunderern „The Governor“ genannt, denn er war in New Orleans gewesen, um seine Musik vor Ort zu studieren! Die erste Besetzung seiner Jazzmen Anfang der 50er Jahre bestand aus der kompletten Barber Band minus Pat Halcox plus Ken Colyer.

In den Pausen der Jazzband trug Colyer gemeinsam mit Donegan und Chris Barber, der in diesem Fall den Kontrabass bediente, zu Gitarre und Banjo eine kuriose Mischung amerikanischer Musikstile vor. Gelegentlich war auch Colyers Bruder Bill mit dem Waschbrett dabei.

Es wird behauptet, dass Bill für diese Art des Musizierens den Begriff „Skiffle“, der ebenfalls aus den USA stammte, ins Spiel brachte. Bereits in den 30er und 40er Jahren wurde er als Bezeichnung für die einfache Musik benutzt, die von armen oder in der Depression verarmten Musikern auf primitiven oder behelfsmäßigen Instrumenten produziert wurde. Zum Instrumentarium gehörte das Waschbrett als Schlagzeugersatz, der Teekisten- oder Tub-Bass, das Kazoo, der Koffer als Basstrommel und der Trichter mit Trompetenmundstück. Das Kazoo funktionierte nach dem Prinzip des „Auf -dem-Kamm-Blasens“ mittels einer Papiermembrane.

Der Teekistenbass bestand aus einer hölzernen Teekiste als Resonanzkörper, an deren einer Ecke ein Besenstiel locker auf einem Nagel steckte. Am oberen Ende des Besenstiels wiederum war eine Schnur befestigt, die in der gegenüber liegenden

Ecke der Kiste endete. Zog man am Besenstiel, so wurde die Schur gespannt und ergab einen hohen Ton, wenn man an der Schnur zupfte. Bewegte man den Besenstiel in die andere Richtung, so ergab dies einen tiefen Ton. Man konnte mit dem Gerät also je nach Begabung mehr oder weniger gut einen Bass imitieren. Hatte man keine Teekiste zur Verfügung, so ließ sich das Ganze auch mit einem umgedrehten Waschzuber machen. Man konnte auch rhythmisch in den Hals einer bauchigen Flasche blasen, um einen ähnlichen Bass-Effekt zu erzielen. Daher nannte man die ersten Kapellen dieser Art auch „Jug Bands“. Eigentlich ließ sich alles im Skiffle einsetzen, was irgendwie Lärm machte. Vorwiegend erklangen jedoch Gitarren und Banjos, sowie das wichtigste Instrument des Skiffle: die menschliche Stimme.

Ganz so abenteuerlich, wie sich die Aufzählung des möglichen Instrumentariums anhört, war Ken Colyers Musik allerdings nicht. Mit seiner sonoren Stimme trug er vor, was ihm gefiel: den Blues, Outlaw-Balladen, Spirituals, Worksongs und Hymnen. Die Pausenmusik kam hervorragend an. So gut, dass Chris Barber sie nach seiner Trennung von Colyer weiterhin mit zunehmendem Erfolg einsetzte.

Schließlich nahm die LONNIE DONEGAN SKIFFLE GROUP, so nannte sich Barbers „Pausenband“, am 13. Juli 1954 während einer LP-Produktion der Jazzband ein paar Skiffle-Titel auf, darunter „Rock Island Line“ mit Donegan als Sänger und Gitarrist, Barber am Bass, sowie Beryl Bryden am Waschbrett.

Das Stück erschien nicht nur auf der 20-Zentimeter-Langspielplatte „New Orleans Joys“, sondern aufgrund der überwältigenden Nachfrage auch als Single.

Anfang 1956 tauchte der Titel in den britischen Charts auf, wo er es bis auf Platz 8 schaffte, und sogar in den USA wurde die Platte ein Top-Ten-Erfolg.

Nach einer US-Tournee, die er kurz darauf mit eigener Band unternahm, um den Erfolg seiner Platte in der Heimat des Skiffle zu nutzen, kehrte LONNIE DONEGAN nicht in die Barber Band zurück und machte sich endgültig selbstständig.

Eine sagenhafte Karriere begann.

Der am 29. April 1931 in Glasgow geborene Anthony Donegan war früh mit seiner Mutter nach London gezogen. Nach seiner Militärdienstzeit, die er zum Teil in Wien verbrachte, landete er nach Umwegen bei Ken Colyer und schließlich in Chris Barber's Jazz Band. Donegan: „Ich wollte Englands bester Banjospieler werden, und das ist mir ja auch gelungen“.

Den Namen Lonnie verdankt er übrigens einem zerstreuten Conférencier, der seinen Namen mit dem des Bluesängers Lonnie Johnson durcheinander brachte und Tony Donegan als Lonnie Donegan ankündigte. Im Gegensatz zu seinen unzähligen Jüngern, die mit jedem seiner Hits zahlreicher wurden, setzte Lonnie fast ausschließlich herkömmliche Instrumente ein.

Die Lonnie Donegan Skiffle Group bestand aus wechselnden Top-Musikern an Schlagzeug, Kontrabass und E-Gitarre sowie professionellen Backgroundsängern. Der Sound war eher rockig, immer intensiv und energiegeladen, dominiert von Lonnies markanter, messerscharfer, modulationsfähiger Stimme und seinem unbändigen Improvisations- und Phrasierungstalent.

Was Lonnie Donegan auch aufnahm, es kam in die Charts. Die Fans lagen ihm zu Füßen und wollten sein wie er. Nicht nur ich.

Auch Van Morrison begann in einer Skiffle Group, Jimmy Page, Eric Clapton, Mark Knopfler und Chris Farlowe, um nur einige zu nennen, ebenfalls. Zu den Liverpooler Quarrymen, bei denen Uli Salm und ich viele Jahre später gelegentlich einsteigen durften, gehörten zum Beispiel ein paar Jungen, die es noch weit bringen und eines Tages den Meister rechts überholen sollten: John Lennon, Paul McCartney und George Harrison.

Wie viele andere Skiffle -Musiker, die besser und besser wurden, wendeten auch sie sich gegen Ende der fünfziger Jahre dem Rock'n'Roll zu, um diesen auf ihre zunächst noch reduzierte Art und Weise zu interpretieren.

Kurz gesagt: Skiffle + Rock'n'Roll = Beat.

Noch als sie 1961 im Hamburger „Top Ten Club“ spielten, hatten die Beatles einige Lonnie-Donegan-Titel im Repertoire.

Als die Quarrymen also bereits eine Beatkapelle waren, gründeten wir in Uelzen unsere kleine Skiffle Group, die Owl City Washboardmen, wie gesagt, eigentlich schon ein bisschen spät. Als Sänger und Gitarrist war **Jürgen „Jerry“ Bahrs** aus Bevensen dabei, als Bassist mein Klassenkamerad **Uli Salm**.

Während Lonnie Donegan nach 34 (!) Titeln in den britischen Charts, 15 (!) davon in den Top Ten, seinen letzten Nummer-1-Hit „My Old Man’s A Dustman“ bereits hinter sich hatte, machten sich die Beatles daran, ein neues Kapitel der Musikgeschichte zu schreiben. Beat-Kapellen waren „in“, Skiffle-Kapellen waren „out“.

Nicht aber in Norddeutschland.

Regelmäßig fanden in Hamburg Skiffle-Wettbewerbe statt, an denen wir regelmäßig teilnahmen. Auch das Gloryland Skiffle Team aus Lüneburg war jedes Mal dabei und belegte mehrfach den ersten Platz, so auch 1964.

**Jörn Christoph Seelenmeyer**, der Banjospieler der Lüneburger, wurde als bester Solist ausgezeichnet. Den Plattenvertrag aber bekamen die Owl City Washboardmen.

Begeistert begannen wir die Titel zusammenzutragen, die wir aufzunehmen gedachten, hauptsächlich natürlich Donegan-Nummern. Der Produzent dämpfte unseren Enthusiasmus erheblich, indem er uns deutsche Volkslieder verordnete und uns Partituren vorlegte, die wir nicht lesen konnten. Enttäuscht frästen wir uns im Studio durch das von ihm gewünschte Liedgut.

Als wir Wochen später unseren erwartungsvollen Mitschülern die fertige LP „Das Skiffeln bringt groß‘ Freud“ vorspielten, machten sie lange Gesichter. Ihre Reaktion: „DAS soll ‘ne Schallplatte sein?“ Das Gloryland Skiffle Team war natürlich hochofrenet. Dann schon lieber gar keine Schallplatte!

Die Zeit des Skiffle war endgültig vorbei.

Lonnie Donegan wurde zum Allround-Entertainer und feierte Triumphe in Las Vegas.

1969 gründeten wir, mittlerweile in Hamburg ansässig, die Gruppe LEINEMANN benannt nach einem unserer Freunde, der zunächst absolut nichts mit der Band zu tun hatte, später jedoch unser Roadmanager wurde

Eigentlich sollte es eine Art Soul-Band werden, aber es wurde die „1rst National Ragtime, Rock & Skiffle Group“.

**Uli Salm** und ich waren 1963 parallel zu unserer Mitgliedschaft bei den OCW zum Beat konvertiert und hatten es mit unserer Band bis in den „Star-Club“ gebracht. Allerdings bin ich 1969 wegen Unfähigkeit entlassen worden. Völlig desillusioniert verkaufte ich mein Schlagzeug. Wie einst die verarmten Drummer in Chicago wurde ich also zum Waschbrettspieler. **Jerry Bahrs** hatte in der Zwischenzeit sowohl mit seiner legendären „Mick Jagger Show“ als auch mit Soloauftritten zwischen Big Bill Broonzy und Donovan lokalen Ruhm erlangt, und auch **Jörn Christoph Seelenmeyer** war dabei, der bald unter dem Namen „**Django**“ firmieren sollte. Seit den Skiffle-Festivals waren wir befreundet und fanden nun endlich Gelegenheit, zusammen zu spielen. Neben vereinzelt Beat-Versuchen war er vor allen Dingen mit traditionellen Jazzbands aufgetreten. Der einzig „Neue“ in der Truppe war der Lokalmatador und Ragtime-King des angesagten Hamburger Stadtteils Pöseldorf, **Gottfried Böttger**.

Jedes Mitglied brachte seine musikalischen Erfahrungen ein. Jerry hatte natürlich jede Menge Rolling-Stones-Titel drauf, Lonnie-Donagan-Material sowieso.

Ich konnte als Sänger eine Mixtur aus Skiffle und Beat anbieten, und Gottfried sang auf seine ganz spezielle Art den Jazz-Standard „Dr. Jazz“, was ihn endgültig zum Publikumsliebling machte.

Django kannte – im Gegensatz zu Jerry, Uli und mir – die Akkorde zu Gottfrieds Titeln und umgekehrt. Seine solistische Darbietung des Titels „Chinatown“ war einer der Höhepunkte unseres Programms. Unbeabsichtigt war uns etwas bisher nicht Dagewesenes gelungen. Rolling-Stones- und Beatles-Hits mit Banjo und Waschbrett, Jazz, langen Haare, Lurex und Leder – das hatte es in dieser Kombination bisher nicht gegeben. Hinzu kam unsere lockere Art, untereinander und mit dem Publikum umzugehen. Inspiriert von den damals angesagten Insterburg & Co gaben wir skurrile Geschichten, die schon mal eine Viertelstunde dauern konnten, zum Besten, machten kleine Spiele mit dem Publikum oder erzählten schlichtweg Blödsinn. Dieser Teil unserer Darbietung, dieser Mangel an Respekt allem gegenüber, trug mit Sicherheit wesentlich zu unserem Erfolg bei.

Es dauerte nicht lange, und wir waren die Publikumsliebblinge im Insider-Lokal „Onkel Pö“ am Mittelweg und bei den legendären Frühschoppen im „Theater im Zimmer“. Dieter Roloff, dem noch heute der „Cotton Club“ gehört, förderte uns nach Kräften. 1971, als das „Onkel Pö“ als „Onkel Pö's Carnegie Hall“ nach Eppendorf umzog, zogen wir mit, um kurz darauf die erste Attraktion und Hausband dieses Etablissements und Nukleus der späteren „Hamburger Szene“ zu werden.

Schon bald füllten wir auch über Hamburg hinaus Clubs und Säle, hatten Radio- und Fernsehauftritte und machten mit schöner Regelmäßigkeit Schallplatten. Diesmal mit Liedern unserer Wahl, natürlich auch mit Stücken unseres großen Vorbildes.

„Leinemann muss in großen Hallen spielen, weil es keine Kneipe gibt, die groß genug wäre!“ schrieb der „Stern“ seinerzeit.

Das brachte uns schon fast zwangsläufig auf die Idee, unseren Agenten Karsten Jahnke, heute einer der erfolgreichsten deutschen Veranstalter, zu bitten, Lonnie Donegan und seine Band für eine Deutschlandtournee zu verpflichten und uns als Vorgruppe einzusetzen. Als wir Lonnie und seine Jungs mit unserem Bandbus vom Flughafen abholten, waren wir ganz schön aufgeregt. Wie war Lonnie Donegan? Würden wir neben dem Meister bestehen?

Am 6. Dezember 1972 startete unsere Tour im Kieler Schloss. Leinemann wurde vom Publikum frenetisch gefeiert. Wunderbar! Dann kam Lonnies Auftritt. Wir waren gespannt wie die Flitzebogen und freuten uns auf den „Midnight Special“, „Does Your Chewing Gum Lose Its Flavour“ und „Puttin' On The Style“. Aber als Lonnie dann mit Glitzerjacket und Strohhut auf die Bühne tänzelte, waren wir zunächst einmal sprachlos. So hatten wir uns das nicht vorgestellt. Und er sicher auch nicht. Die Gesichter der Zuschauer wurden lang und länger, als Lonnie seine hochprofessionelle Las-Vegas-Show abzog. Bald wurden zu unserem Entsetzen die ersten Leinemann-Rufe laut, denn von Skiffle konnte nicht im Entferntesten die Rede sein. Aber genau den erwartete das Publikum natürlich vom als „King of Skiffle“ angekündigten Donegan.

Es tat uns in der Seele weh, mit ansehen zu müssen, wie sich unser Idol nach dem Auftritt geknickt in seine Garderobe zurückzog. Bereits für den nächsten Abend stand der Auftritt in der Hamburger Musikhalle an. Nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn Lonnie sein Konzept beibehalten würde. Mit Engelszungen redeten wir

auf ihn ein und rieten ihm dringend, das Programm radikal umzustellen: Skiffle statt Las Vegas, Jeans und Holzfällerhemd statt Smoking.

Lonnie reagierte zunächst ungläubig, war er doch selbst zu Zeiten seiner größten Skiffle-Erfolge stets im Smoking aufgetreten. Er versprach jedoch, in sich zu gehen.

Am nächsten Abend räumten wir auch in der Musikhalle wieder ab. Heimspiel. Die Leute gingen wie immer begeistert mit.

Aber wie stand es um Lonnie?

Hatte er sich unsere Ratschläge zu Herzen genommen?

Als er mit seiner Band die Bühne betrat, atmeten wir hörbar auf. Legere Freizeitkleidung, nicht ein Hauch von Las Vegas.

Bereits bei den ersten Klängen begann das Publikum zu rasen. Lonnie und seine Jungs hatten Unmenschliches geleistet und sich in kürzester Zeit genau die Titel draufgeschafft, die das Publikum von ihnen erwartete. Die Musikhalle tobte vor Begeisterung. Mit Recht, denn was Lonnie und die Jungs da abzogen, war einfach unglaublich gut.

In der Presse wurde Lonnie als der einzige und wahre „King des Skiffle“ gefeiert und auch wir kamen als seine „Kronprinzen“ sehr gut dabei weg.

Kurzum, die gesamte Tournee wurde ein großer Erfolg.

Vor diesem Hintergrund war es verhältnismäßig einfach, unseren Verleger von der Idee zu überzeugen, ein gemeinsames Album zu produzieren: „LONNIE DONEGAN MEETS LEINEMANN“. Die Aufnahmen fanden zwischen dem 10. und 15. Juni 1974 im Peer Studio, Mühlenkamp 43 in Hamburg statt.

Und zwar in folgender Besetzung:

Lonnie Donegan	Gesang, Gitarre, Banjo
Jürgen „Jerry“ Bahrs	Gesang, Gitarre
Jörn Christoph „Django“ Seelenmeyer	Banjo, Gesang
Gottfried Böttger	Piano
Uli Salm	Bass
Ulf Krüger	Waschbrett, Gesang

Als Tonmeister fungierte unser langjähriger Freund Frank Reinke.

Das Album erschien im selben Jahr und erzielte sehr ordentliche Umsätze.

Dann wurde ich übermütig.

Nach anfänglichen Erfolgen als Produzent wollte ich mich selbständig machen und ließ leichtfertig die Gruppe platzen.

Gottfried stieg bei Udo Lindenberg's Panik Orchester ein, und als ich meinen Fehler einsah, war es zu spät – unser Pianist war weg.

Und wieder baten wir einen Lokalmatador, sich uns anzuschließen: **Lorenz Westphal**, den „Teufelsgeiger von Eppendorf“, kurz „Lonzo“ genannt. Es gab noch einen weiteren Wunschkandidaten, den hervorragenden holländischen Pianisten, Akkordeonspieler und Sänger **Bernard „Berry“ Sarluis**, den wir aus Hannover kannten. Auch er war glücklicherweise bereit, bei uns mitzumachen.

Das Magazin „Stern“ schrieb im Rahmen eines mehrseitigen Berichts über die Hamburger Szene: „Mit einer Mixtur aus Ragtime, Rock und Skiffle läutet Leinemann eine neue Ära in der deutschen Pop-Szene ein...“

Was lag also näher, als eine weitere Donegan/ Leinemann-Tournee zu organisieren, diesmal mit Leinemann nicht nur als *support act*, sondern auch als Bestandteil der *backing band*.

Auch diese Tour verlief außerordentlich erfolgreich. Allerdings gab es einen Wermutstropfen: Lonzo begann zu kränkeln. Nach ein paar Tagen stand fest: Lungenentzündung – ab nach Hause.

Ohne Probe sprang Lonnie's Gitarrist Roger McKew bei uns ein, bis heute ein lieber Freund.

Im Anschluss an die Tour ging es erneut ins Peer Studio. Roger McKew war dabei und natürlich saß wieder Frank Reinke an den Reglern. Das fertige Produkt erschien 1976 mit dem Titel „Lonnie Donegan Meets Leinemann – Country Roads“.

Noch im selben Jahr stellte Leinemann die Live-Auftritte ein, brachte aber weiterhin Schallplatten heraus.

Django, Lonzo und Berry gründeten die Kapelle Okko, Lonzo, Berry, Chris & Django und gingen mit Otto Waalkes auf Tournee. Schon vorher waren Django und Gottfried mit der Rentnerband („Hamburger Deern“) „fremdgegangen“. Uli gründete Rudolf Rock & Die Schocker, auf deren erstem erfolgreichen Album ich als Sänger mitwirken durfte.

1978 erlebte Lonnie Donegan ein spektakuläres Comeback mit dem von Adam Faith produzierten Album „Puttin‘ On The Style“, auf dem er von Elton John, Ringo Starr, Rory Gallagher und vielen anderen Stars begleitet wurde.

1980 hatte dann auch die Gruppe LEINEMANN ihr Comeback mit neuem Sänger Carlo Blumenberg und Gitarrist Dieter Borchardt, nun in deutscher Sprache.

Django und ich waren mittlerweile als Autoren und Produzenten recht erfolgreich und nahmen mit unserer alten Kapelle die deutsche Version des Matchbox-Hits „Midnight Dynamos“ auf, die bei uns „Volldampfradio“ hieß und es immerhin bis auf Platz 31 der Charts brachte. Es folgten weitere Produktionen, zahlreiche Auftritte z.B. in der ZDF-Hitparade, aber es dauerte bis 1985, bis die Gruppe ihren nächsten und größten Erfolg feiern konnte: Das unter Djangos Regie entstandene „Mein Tuut Tuut“ erreichte Platz 15 der Charts.

Unsere Freundschaft mit Lonnie Donegan dauerte auch in den folgenden Jahren an. Als Lonzo 2001 viel zu früh verstarb, nahm Lonnie an der Trauerfeier in Uli Salms Lokal „Zwick“ teil. Kurz darauf gaben Django, Uli und ich gemeinsam mit Lonnie im „Cotton Club“ während der Pause der Jazz Lips ein unangekündigtes Überraschungskonzert. Erst als Lonnie bereits im Taxi saß, realisierten die Zuschauer, WEN sie da soeben hatten erleben dürfen.

Jerry Bahrs ist seit Langem Architekt, war aber immer dabei, wenn Gottfried zu Leinemann-Charity-Auftritten rief.

Django ist seit vielen Jahren in der Musik- und Filmbranche aktiv. Er ist der einzige von uns, der einen Nummer-eins-Hit zu verzeichnen hat, und zwar als Produzent der Gruppe Avalanche in Frankreich. Gemeinsam haben wir zahlreiche Titel geschrieben und produziert.

Professor Gottfried Böttger ist nach wie vor erfolgreich als Solokünstler unterwegs, und wie der Titel ahnen lässt, auch in wissenschaftlichen Bereichen tätig.

Uli Salm ist nach wie vor Chef der Band Rudolf Rock & Die Schocker, mit der er zahlreiche Schallplatten gemacht hat. Hit: „Herzlein“. Ihm gehört das „Rocking Restaurant Zwick“, was es 3x in Hamburg, 1x in Lüneburg gibt.

Auch Berry Sarluis spielt immer noch Klavier und Akkordeon. Zum Beispiel für Hans Scheibner und Achim Reichel. Dabei ist er selbst ein hervorragender Gitarrist und Sänger.

Der begabte Geiger, Gitarrist, Arrangeur und Produzent Lonzo Westphal („Die Dinosaurier werd'n immer trauriger“) ist bereits 2001 im Alter von nur 49 Jahren verstorben.

Gitarrist Dieter Borchardt gehört seit vielen Jahren der Gruppe Subway in Lüneburg an und ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Urgestein der dortigen Musikszene.

Carlo Blumenberg verstarb völlig unerwartet und viel zu früh am 24.02.2016. Neben seiner Tätigkeit als Journalist, Chefredakteur und Marketing-Experte war er immer noch als Sänger tätig. Zum Beispiel bei den legendären Dirty Dogs.

Im Sommer 2001 erzählte mir Eric Clapton, dass er in seiner Eigenschaft als Musical Director Lonnie Donegan zum 29. November 2002 in der „Royal Albert Hall“ stattfindenden Gedächtniskonzert für George Harrison einladen wolle – als den großen Meister, mit dem damals alles begann. Leider kam es nicht mehr zu dem Auftritt, denn Lonnie starb während einer England-Tournee am 3. November 2002 an den Folgen eines Herzinfalles.

Für die unzähligen Fans und Musiker unserer Generation ist und bleibt er der „King of Skiffle“, der europäische Elvis.

Ulf Krüger